

“Bobfahren erhöht das Brustkrebsrisiko!”

Factsheet Schlitteln und Bob



Eine Toboggan-Fahrerin nach dem Start auf dem Cresta Run in St. Moritz um 1900.

In: Lütscher, Michael (2014): *Schnee, Sonne und Stars. Wie der Wintertourismus von St. Moritz aus die Alpen erobert hat.*

Die Anfänge des Schlittelns und des Bobfahrens

- Der Schlitten an sich war eine uralte Idee, die in vielen Gebieten auf der Welt auf verschiedenste Art und Weise genutzt wurde, sei es als Transportmittel oder als Volksvergnügen.
- In der Schweiz waren zunächst Holzschlitten wie der bekannte *Davoser Schlitten* verbreitet.
- Über Touristen kamen Ende 19. Jahrhundert Schlitten amerikanischer Bauart, sogenannte *Americas* oder *Toboggans*, in die Schweizer Winterkurorte. Im Gegensatz zu den einheimischen Davoser-Schlitten waren sie nicht nur aus Holz, sondern zusätzlich aus Stahl gebaut.
- Auf den *Toboggans* wurde liegend und alleine gefahren. Im Jahre 1888 kam ein amerikanischer Tourist in St. Moritz auf die Idee, zwei *Toboggans* miteinander zu verbinden, damit mehrere Personen zusammen fahren konnten. Diese Erfindung wurde *Bobsleigh* (Bobschlitten) genannt.



*Bobfahren auf der Davoser Schatzalp um 1910.
In: Magnus, Louis; Les sports d'hiver.*



*Tobogganpilot in St. Moritz, 1902.
Aus: ETH Bibliothek Zürich, Bildarchiv.*

- Die Schlitten aus Stahl waren sehr teuer, weshalb Bobfahren und *Tobogganing* vor allem etwas für reiche Touristen war. Mithilfe einheimischer Schmiede liessen sie sich immer bessere Schlitten bauen. Damit wollten sie zeigen, dass sie etwas Exklusivem nachgingen.
- Die noblen Touristen wollten deshalb auch auf eigenen Bahnen anstatt im Dorf mit der 'normalen' Bevölkerung schlitteln. Vorbild waren hier wohl Rutschbahnen aus Eis, wie es sie in Russland und Frankreich bereits gab.
- Diese Idee wollten nun findige Hoteliers und Touristen in St. Moritz mit dem Schlitteln verbinden und für den Tourismus nutzbar machen: Im Januar 1885 erstmals der *Cresta Run* gebaut und wird seither jeden Winter neu erstellt. Finanziert wurde die Eisbahn durch Spenden, die an Maskenbällen der noblen Gesellschaft gesammelt wurden.
- Mit dem Bau des *Cresta Run* wurde auch der *St Moritz Tobogganing Club* (SMTC) gegründet. Die Bobfahrerinnen und -fahrer, die in Gruppen auf den Schlitten sassen, schlossen sich zunächst dem SMTC als Untersektion an. Doch schon 1897 gingen sie ihren eigenen Weg und etablierten ihren eigenen Verein (und damit den ersten Bobclub der Welt), den *St Moritz Bobsleigh Club* (SMBC). 1904 folgte der Bau einer eigenen Bahn (dem heutigen *Olympia Run*).
- Beide Lager interpretieren das Schlitteln, wie sie es von ihrer sozialen Herkunft her kannten: Man verband ein Vergnügen mit Wettkampf und machte daraus ein gesellschaftliches Ereignis. Es gab Preisgelder zu gewinnen, das Publikum konnte Wetten auf den Sieger abschliessen und die abends wurden rauschende Partys in den Hotels organisiert. Dies zog bald Nachahmer an, Adlige und reiche Bürger aus ganz Europa reisten fortan nach St. Moritz oder sponserten den Bau von Eisbahnen in anderen Kurorten (zum Beispiel in Mürren).



Der deutsche Kronprinz Wilhelm von Preussen mit seinem Bobsleigh «Roter Adler» 1911 in St. Moritz. Aus: Bildarchiv BASPO.



Die gehobene Gesellschaft liess es sich an den Events gut gehen. Hier ein Picknick auf dem gefrorenen See in St. Moritz. Aus: Bildarchiv Schweizerisches Nationalmuseum.

Der Ausschluss der Frauen aus dem Bob- und Schlittelsport

- Frauen waren in den Anfängen des Bob- und Schlittelfahrens dabei: Sie flitzten mit *Toboggans* die Bahn hinunter und beim SMBC waren im Vorstand sogar immer zwei *ladies* Pflicht.
- Das Bobfahren war in seinen Anfängen nicht nur ein Sport, sondern auch eine Art Gesellschaftsspiel, wo junge Männer und Frauen ungeniert und abseits bürgerlicher Moralvorstellungen zusammenkommen konnten. Gemischte und reine Frauenteam waren völlig normal.
- Im *Tobogganing* stellte Anfangs der 1920er-Jahre die Britin J.M. Baguley sogar zwei Bahnrekorde auf. Danach änderte sich das Klima, die schnellen Ladies wurden von den Männern wohl gefürchtet und fortan ausgeschlossen.
- Als Vorwand wurden wie in anderen Sportarten medizinische und moralische Begründungen vorgeschoben: Aufgrund der hohen Geschwindigkeiten und starken Erschütterungen hätten die Frauen beim Fahren ein höheres Brustkrebsrisiko. Zudem sei das Zusammenkommen der Geschlechter im engen Bob eine Gefährdung für die Integrität der Frau.



Ein Bob anlässlich des Rennens um den Preis von Montreux in Les Avants 1908. Beim 3er-Bob war eine Dame Vorschrift, beim 4er mussten zwei Frauen auf dem Schlitten sitzen. Aus: Bildarchiv BASPO.

Der Bobsport entwickelt sich weiter: Vom Snobsport zum Bobsport.

- Zwar gab es schon früh einzelne Bobfahrer, die nicht aus der *upper class* stammten. In St. Moritz waren dies oft Einheimische, die mit den reichen Touristen geschäftlich verbunden waren: Handwerker, die sich als Schlitten- oder Bahnbauer betätigten oder Gewerbler wie Nino Bibbia, der sich im Tausch gegen eine Kiste Chianti seinen ersten High-Tech-Schlitten erwarb.
- Die Entwicklung vom Snobsport zum Bobsport setzte mit der Gründung von nationalen Bobverbänden und der Einführung von internationalen Wettbewerben Ende der 1920er-Jahre ein und akzentuierte sich nach 1950: Nicht mehr der Vergleich unter reichen Touristen, sondern der Kampf zwischen Nationen wurde zum vorherrschenden Prinzip. Aus dem *Tobogganing* entwickelte sich das Rodeln.
- Die nationalen Bob-Verbände unterstützten Tüftler im Kampf um das beste Material und die ideale Technik. In den 1950ern erkannte man, dass beim Start entscheidende Hundertstelsekunden herausgeholt werden können und begann kräftige Turner, Leichtathleten oder Handballer als Anschieber und Piloten zu rekrutieren. Der Bobsport, wie wir ihn heute kennen, war geboren.



Schweiz II mit Kapus/Angst an Olympia 1956. Aus: Bildarchiv BASPO.



*2er-Bob Schärer/Benz an Olympia 1976.
In: '100 Jahre Bobsport.'*

Die Frauen erkämpfen sich ihren Platz zurück

- In der Schweiz dauerte es vergleichsweise lange bis Frauen wieder ans Steuer gelassen wurden.
- 1976 bewerben sich Tatjana Komarevski und Micheline Favey beim Schweizerischen Bob- und Schlittenverband um eine Boblizenz. Sie erhalten diese auch und schliessen die folgende Ausbildung erfolgreich ab. Als sie in St. Moritz als 2er-Frauenteam an den Start wollten, werden sie abgewiesen. Die Begründung lautete, es sei unzumutbar, dass Frauen den schweren Bob-Schlitten tragen.
- 1990 beantragt Heidy Rost-Wickart eine Boblizenz und absolviert die internationale Bobschule in Innsbruck. Eine Lizenz als Bremserin wurde ihr in der Schweiz aber verweigert und musste auf dem Gerichtsweg durchgesetzt werden. Besonders absurd dabei: Männer, die nur aus Spass Bobfahren wollten, benötigten keine Lizenz.
- 1992 - also über 20 Jahre nach dem Frauenstimmrecht - erlaubte der Schweizer Bob- und Schlittenverband endlich Frauentteams.